№ 6. Juni 1911.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte
und Altertumskunde.



Tag und Ziel des für den Juni geplanten
Ausfluges
können erst später bekannt gegeben werden.

Der Auftrag eines Bischofs von Cammin an einen Leipziger Buchdrucker.

Bei Arbeiten im Kgl. Sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden fand ich zufällig im Copial 108 f. 212ᵛ das im nachfolgenden abgedruckte Schreiben aus der kurfürstlich sächsischen Kanzlei, das kulturgeschichtlich nicht unwichtig sein dürfte.

[1503 März 23]

Donnerstag nach Oculi.
Herzog von Pommern.

Ist geschriben auf anclage Cuntz Kacheloffen buchdruckers zu Lipczk, wie das der bischoue zu Camyn ein contract mit

ime gemacht, das er ime etlich hundert Missale drucken sol. Vnd als er sich mit pergamen vnd pappir darnach gericht mit merglicher vnchost, wird ime solcher contract nicht geholten. Darumb meines g(nädigen) h(errn) sein gnade geboten, ine furder gegen dem genanten bischoff zu varschreiben vnd bei dem bischoue gutlicher weise holffs verfugen, dem obberurten contract volg zu tun, damit der arme man nicht zu weitern schaden gefurt werde.

c(ommissi)o cancellarii
Cuntz s(ubscripsi.)

Der Bischof von Cammin, um den es sich hier handelt, ist Martin Karith (1498—1521). Der Drucker Konrad Kachelofen in Leipzig, den er mit dem Druck von einigen hundert Missalen beauftragt hatte, ist eine bekannte Persönlichkeit, da er der eigentliche Begründer des Leipziger Buchdrucks ist (vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie XIV. S. 781 und Wustmann, Geschichte der Stadt Leipzig I. S. 310). Nun ist allerdings von einem Camminer Missale, das Kachelofen gedruckt hat, nichts bekannt. Wohl aber hat er ein „breviarium secundum Caminensis ecclesie rubricam“ im Oktober 1505 gedruckt, von dem noch je ein Exemplar in der Universitätsbibliothek zu Greifswald und in der Kirchenbibliothek zu Barth vorhanden ist (vgl. darüber Cramer, Pomm. Kirchen-Chronikon I. S. 148 und Pomm. Jahrbücher IX (1908) S. 117 ff.) Dieses Brevier ist nun aber nach seinem Schlußtitel auf Kosten des Peter Wernitzer, Bürgermeisters zu Frankfurt a. O., und des Albert Buchholtz, Bürgers ebendort, hergestellt worden. Vielleicht darf man das für eine Folge des obigen Schreibens halten. Der Bischof hatte kein Geld, die Kosten für das bestellte Brevier zu tragen, fand aber die beiden Frankfurter Bürger, die hilfsbereit einsprangen. Daß in der sächsischen Kanzlei die Worte Brevier und Missale verwechselt wurden, ist leicht möglich. Das große Camminer Missale ist erst im Mai 1506 bei Georg Stuchs, einem Nürnberger Drucker, hergestellt worden.

F. Schillmann.

Stettins Gewerbetätigkeit im Jahre 1812.

Aus dem Jahre 1812 liegt ein Bericht vor, den der Polizeidirektor Stolle über die Gewerbetätigkeit Stettins an die Königliche Regierung erstattete.*) Es war jene für die Stadt überaus schwere Zeit, in der infolge der unaufhörlichen Durchmärsche die Last der Einquartierung ihre äußerste Höhe erreichte und geradezu unerträglich wurde. Man sah damals bisweilen, wie es in jenen Tagen hieß, „nichts als Himmel und Franzosen". Brachte dieser gewaltige Verkehr auch wohl manchen Einwohnern einigen Verdienst und Gewinn, so war doch der allgemeine Zustand von Handel und Gewerbe höchst traurig. Es ist nicht ohne Interesse zu lesen, was von amtlicher Seite darüber berichtet wird.

Des Polizeidirektors Stolle gehorsamster Bericht über den hiesigen Zustand der Gewerbsamkeit.

Der von Ew. Hochwohlgeboren erlassenen Verfügung vom 6. Juni d. Js. gemäß soll ich meinen Bericht über die von meinem Standpunkte aus über Gewerbsamkeit im ausgedehntesten Sinne des Wortes angestellten Beobachtungen und deren Resultate abstatten.

Ich will es versuchen, diesem Befehl hiermit gehorsamst zu genügen, muß aber als Einleitung voranschicken, daß die Resultate meiner Reflektionen und vorgenommenen Erkundigungen nicht so erfreulich sind, als ich sie Ew. Hochw. wohl vorzutragen wünschte und daß dasjenige, was ich über die verschiedenen Gegenstände meiner Auslassung zu sagen haben werde, im ganzen eine Klage über die jetzigen äußeren Verhältnisse und Umgebungen, die den Geist der Industrie und den Kunstfleiß überall in Fesseln halten, sein wird. Ich weiß zwar recht wohl, daß ich hiermit nur schon zu bekannte Dinge, deren Abänderung jetzt auch große Hindernisse entgegenstehen, vor-

*) In den Akten der Königl. Regierung zu Stettin Abt. I Tit. 18 Seite 1 Generalia N. 31 Vol. I (jetzt im Kgl. Staatsarchiv zu Stettin).

tragen werde, allein die höhere Veranlassung zwingt mich, es nicht zu verschweigen, und meine Pflicht ist es, die Wahrheit unverschleiert darzustellen.

Nach Anleitung der Verfügung vom 6. Juni würde ich mit Nachrichten aus den 3 verschiedenen Naturreichen den Anfang zu machen haben. Vom Mineralreiche läßt sich indessen von hier aus fast gar nichts sagen, indem auf dem hiesigen Landstrich außer dem unbedeutenden Kalksteinbruch in Podejuch und dem Eisenhüttenwerk in Torgelow durchaus keine Produktionen aus demselben stattfinden. Das Pflanzenreich dagegen produziert in der umliegenden Gegend durch sorgfältige Kultur des an sich schon ergiebigen Bodens manche gute Getreidearten, unter denen sich einige Meilen von hier entfernt in der Gegend der hinterpommerschen Stadt Pyritz, sowie in Vorpommern und der Uckermark vorzüglich der Weizen auszeichnet. Obst liefert die hiesige Gegend zwar bei günstiger Witterung im Überfluß, zur Zeit der freien Schiffahrt werden selbst nicht unbeträchtliche Versendungen davon nach Rußland gemacht, allein es könnten die verschiedenen Sorten desselben durch eine mehrere Betriebsamkeit des Landmannes, wenngleich das kalte Klima und die Nähe des Meeres, vorzüglich aber die häufigen Nordwinde einige Hindernisse in den Weg legen, doch noch sehr veredelt werden. Gewöhnliche Gartenfrüchte, Gemüse aller Art und Kartoffeln liefern die Umgebungen der Stadt in reichlicher Menge, feinere Früchte gedeihen nur bei außerordentlicher Sorgfalt und bei vorzüglich heißen Sommern, wie z. B. der von 1811 war.

In dem laufenden Jahre möchten die angewandten Mühen fleißiger Gärtner umsonst, auch bei obwaltenden Umständen überhaupt nicht lohnend sein. Die Produktion im Tierreich anbelangend, so beweist schon der ganz außerordentlich starke Verbrauch des Schlachtviehes und der Pferde während der sechs Kriegsjahre und, daß dessen ungeachtet weder ein Mangel daran auffallend bemerklich wird, noch die Preise desselben, sowie des geschlachteten Fleisches steigen, daß die Viehzucht im ganzen

mit Eifer und Erfolg getrieben wird, welches auch daraus mit Gewißheit folgt, daß ungeachtet der sonst sehr starken Zufuhr der Butter und Käse aus Holstein, welche jetzt fast gänzlich cessiert, dennoch weder Mangel an diesem Fabrikate noch der Preis unverhältnismäßig ist; die tägliche Erfahrung und der Augenschein geben aber auch den überzeugendsten Beweis, daß dieser Eifer die Viehzucht zu vermehren und zu veredeln, welches letztere besonders bei den Schafen der Fall, wirklich vorhanden ist.

Im hiesigen Orte selbst findet keine eigentliche Viehzucht statt, dagegen aber wird auf den Vorstädten und namentlich neben den sich sehr auszeichnenden hiesigen Branntweinbrennereien eine starke Rindvieh-, besonders aber Schweine-Mastung, sowie der Milchverkauf und Butterfabrikation mit sehr glücklichem Erfolge getrieben.

Fische liefert die hiesige wasserreiche Gegend in hinreichender Menge, und es ist ungeachtet des durch die Gewerbefreiheit völlig freigegebenen Verkaufs und Aufkaufs derselben kein Mangel daran zu spüren, nur an Seefischen, als Stockfischen pp., wird wegen der gehemmten Schiffahrt und Handels ein Mangel bemerkbar, besonders aber ist dieses der Fall bei dem zum allgemeinen Bedürfnis gehörigen Hering, indem der Fang desselben durch den Krieg gehindert wird und der Küstenhering teils schlecht ist, teils den Ausfall nicht deckt, die alten Vorräte desselben aber von schlechter Beschaffenheit sind.

Der zweite Hauptgegenstand des Berichtes soll die Polizei der ersten Lebensbedürfnisse, mithin die Größe der Zufuhr und die Consumtion im Verhältnis mit derselben betreffen. Obgleich letztere hier bei 21000 Einwohnern und bei einer Garnison, die selten weniger als 10000 Mann beträgt, sehr stark ist, wie z. E. die beigefügte Nachweisung des hier während eines Jahres allein verbrauchten Getreides und Fleisches, exkl. des Bedarfs der Garnison, näher beweist, so reicht erstere doch vollkommen hin, um sie zu befriedigen. Die Ämter Colbatz und Pyritz in Hinterpommern, sowie Vorpommern, die Ukermark

und ein Teil von Mecklenburg setzen den größten Teil ihres produzierten Getreides, des Schlachtviehes und sonstiger Produkte aller Art hier in Stettin ab, die Preise des ersteren sind gegenwärtig sehr mäßig.

Die Ernte ist, soviel man Nachricht erhalten hat, überall gut ausgefallen, und es steht zu erwarten, daß die niedrigen Kornpreise sich halten werden, wenn nicht außerordentliche Umstände die Consumtion sehr erhöhen sollten. Auch über die Güte der Lebensmittel vernimmt man keine Klage.

Die Polizei der Fabrikation überhaupt und den Zustand der Gewerbe im allgemeinen anbelangend, so kann ich pflichtmäßig nur sagen, daß alles dasjenige, was hierauf Bezug hat, mit wenigen Ausnahmen gegenwärtig sehr gelähmt ist. Die durch die neueren Verordnungen dargebotene Gewerbefreiheit kann für jetzt nur dazu dienen, manches vom gänzlichen Sinken abzuhalten. Die Vorteile, die ganz unfehlbar hieraus hervorgehen werden, können sich erst bei ruhigeren Zeiten bei Wiederherstellung einer allgemeinen Ordnung wohltätig äußern. Die Zeitumstände gebieten es, daß jeder sich auf die Befriedigung seiner dringendsten Bedürfnisse einschränke, jedes Gewerbe daher, welches auch nur entfernt für den Luxus arbeitet, nimmt in seinem Umfange immer mehr ab, und nur dasjenige erhält sich wie sonst oder nimmt auch wohl gar zu, was für die Befriedigung unentbehrlicher Genüsse sorgt. Zu diesen letzteren Gewerben kann ich vorzüglich Brauereien und Brennereien zählen. Seit die Consumtion des Weins wegen dessen Teuerung und selbst wegen schlechter Beschaffenheit des in der Regel vorhandenen hat aufhören müssen, haben jene sich außerordentlich emporgehoben, und noch immer sind sie im Fortschreiten. Vorzüglich ausgezeichnet ist die Bergmannsche Brauerei durch ihre Fabrikate an Doppel- und sogenanntem Fredersdorfer Bier, welches fast durchgehends hier die Stelle des Weins vertreten muß und von dem beträchtliche Versendungen nach auswärts gemacht werden. Außer den Brauern und Brennern kann man noch diejenigen Gewerbe als in ziemlichen Flor annehmen, die

für die Bedürfnisse des fremden Militärs sorgen, als Restaurateurs und Speisewirte, Conditoren u. dergl., doch fangen auch diese jetzt schon an zu klagen, da die Garnison seit kurzer Zeit nur geringe gewesen ist und also dasjenige, was für den größten Teil der Einwohner so wohltätig ist, auf sie wieder nachteilig einwirkt. Von den übrigen Gewerken, höchstens Bäcker, Müller, Lohgerber, Seifensieder, Frachtfuhrleute, Schuhmacher und Schneider noch ausgenommen, die nicht zu entbehren sind, kann man aber in Wahrheit sagen, daß sie außerordentlich leiden. Vorzüglich gehören dahin außer den Kaufleuten und Schiffsreedern alle diejenigen, die mit dem Handel in Verbindung stehen, als Mäkler, Schiffer, Schiffszimmerleute, Reifschläger, Böttcher, Ankerschmiede, Kahnschiffer usw. Auch Stellmacher, Sattler, Wagenfabrikanten, Schmiede u. dergl. müssen gegründete Klagen führen, da die begüterten Einwohner sich von hier entfernt haben und die wohlhabenderen nachgerade ihre Equipagen abschaffen. Ausfallend leiden auch die Schlächter wegen des verstatteten Gewerbes, geschlachtetes Fleisch von auswärts hierher einbringen zu dürfen, welches hier von Bedeutung ist, indem laut darüber vorhandenen Listen wöchentlich in der Regel, die warme Jahreszeit ausgenommen, an 2000 Pfd. aller Art zur Stadt gebracht und zum Nachteil der Schlächter verkauft werden, wogegen bis jetzt noch kein Brot vom Lande eingeführt wird und nur blos aus der Stadt Damm etwas weniges Brot hier unter dem Namen Rosenbrot beliebt und bekannt zur Stadt kommt.

Von neuen Fabrikanlagen kann wegen Mangels an Fonds jetzt gar nicht die Rede sein und selbst ältere schon bestandene Fabriken werden nur mühsam unterhalten oder gehen auch wohl gar ein. Zu den letzteren gehört die Velthusensche sonst sehr angesehene Zuckerraffinerie, welche aufgehört hat, da die Velthusensche Handlung dem Concurs nahe gewesen ist und jetzt während eines gewissen Zeitraumes noch unter der Leitung einiger gewählter Curatoren fortgesetzt werden soll. Auch die sonst nicht minder ausgezeichnete Velthusensche Tabaksfabrik ist

jetzt unbedeutend und die kurz vor dem Ausbruch des Krieges nahe bei der Stadt angelegte Glasfabrik des Kaufmanns Krüger ist gleichfalls wegen Mangels an Steinkohlen eingegangen. Der diesjährige erste hiesige Markt hat sich zwar durch eine außerordentliche Vermehrung von Verkäufern gegen sonst ausgezeichnet, welches durch die den Juden verstattete Freiheit zum hiesigen Handel und Besuch der Märkte, insoweit sie durch Gewerbeschein dazu legitimiert sind, verursacht worden ist, indessen sind die Hoffnungen rücksichtlich des Absatzes sehr getäuscht worden und steht dahin, wie der folgende zweite hiesige Markt ausfallen und ob solcher ebenso viele Verkäufer hierher ziehen wird. Das Bauwesen anbetreffend, so wird in demselben auch nur sehr wenig oder eigentlich gar nichts jetzt geleistet. Zwar wird an manchen, man könnte beinahe sagen, an vielen Orten gebaut, allein die eigentliche Kunst ist von diesem Bauwesen entfernt. Es ist jetzt nichts anderes als ein mechanisches Handwerk, und die mehrere Bauten, die noch vorgenommen werden, bestehen etwa in Anlegung neuer Materialläden, deren Anzahl zunimmt, oder in Anlegung mehrerer Stuben für das fremde Militär oder endlich in Einrichtungen neuer Restaurationen und Speisehäuser. Was unter den neuern Bauproduktionen noch eine rühmliche Auszeichnung verdient und zugleich einen lobenswerten Beweis nicht sowohl der Industrie und Spekulation als vielmehr des wahren Gemeinsinns seiner Entrepreneurs abgiebt, ist das im vergangenen Jahre mit vielem Geschmack von dem hiesigen Stadtphysikus und Medizinalrat Haeger unter der Leitung des Zimmermeisters Krauß angelegte und in diesem Jahre noch bequemer eingerichtete und mit einem daranstoßenden Garten versehene Badehaus, welches innerhalb der Wasserbäume auf der Oder oberhalb der Stadt seinen Standort bekommen und ein längst gefühltes Bedürfnis der hiesigen Einwohner erfüllt hat. Zwar läßt sich auch von dieser Entreprise sagen, daß sie wegen der allgemeinen schlechten Zeitumstände noch nicht solche Unterstützung findet, wie sie es ihrer Vorzüglichkeit wegen verdiente und wie

der durch sie verursachte Kostenaufwand es erfordert, allein desto lobenswerter ist das unermüdete Streben des Entrepreneurs, dem Publiko dadurch die nützlichsten Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten und ein Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit darzubieten.

Den hiesigen Handel anbelangend, so ist es bekannt, daß derselbe fast gänzlich darnieder liegt, daß die hiesigen Kaufleute überall keine Geschäfte machen und daß der Credit derselben sowohl im In- als Auslande höchst schlecht ist. Nur ein allgemeiner Friede, freie Schiffahrt und ein uneingeschränkter Verkehr können denselben wieder mehr heben und die hiesige Kaufmannschaft, aus deren Mitte schon so viele, sonst sehr berühmte und angesehene Häuser gefallen sind, von gänzlicher Verarmung retten. Bis dahin, daß dieser so sehnlichst erwünschte Zeitpunkt einst eintritt, ist der Handel Stettins nur Kram- und und Materialisten-Verkehr und der gesamte hiesige Handelsverkehr so unbedeutend als der Wohlstand der Einwohner entfernt, sowie es aber auch auf der andern Seite für gewiß angenommen werden kann, daß nach wiederhergestelltem Frieden und nach Rückkehr ruhiger Verhältnisse der hiesige Ort sich sehr bald wieder aus seiner jetzigen unglücklichen Lage herausreißen und seinen sonstigen Flor wieder verschaffen wird.

Ein mehreres weiß ich für jetzt nicht anzuführen; ich werde aber nicht unterlassen bei sich ereignendem merkwürdigem Stoff Ew. Hochw. auch außer den mir vorgeschriebenen Fristen davon gehorsamsten Bericht abzustatten.

Stettin, d 24. August 1812.

Nachweis des Bedarfs der Stadt Stettin.

A. An Korn

laut Accise-Register und zwar im 3. und 4. Quartal 1810/11 und im 1. und 2. Quartal 1811/12	W.	Schf.
sind verbacken	3688	8
laut dito an Branntweinschrot verbrannt . . .	2543	—
laut dito an Malz verbraut	1932	18
Summa	8164	2

B. **An Fleisch**

	Ochsen	Kühe	Kälber	Hammel	Schweine
vom 1. Januar 1811 bis ultimo Dez. 1811 sind bei hiesigen Schlächtern geschlachtet	641	524	7008	9669	1014
vom 27. März 1811 bis 28. März 1812 ist an geschlachtetem Vieh hierselbst zu Markt gekommen	114 1/4	129 1/2	126	426	257
Summa	755 1/4	653 1/2	7134	10095	1271

Graphit als Überzug auf Urnen.

Wenn man die Literatur prähistorischer Funde durchschaut, so stößt man gar nicht selten auf die Angabe „graphitgeschwärzte Gefäße, Urnen mit dunklem Graphitüberzug" und ähnliche Ausdrücke. Beschrieben wird das Aussehen dieser Tonwaren als dunkelgrau, äußere Schicht abfärbend und durch Reiben mit dem Finger glänzend werdend. Diese Merkmale sprechen ja für Graphit, der metallisch, eisenschwarz, abfärbend ist. Aber soweit mir bekannt, wurde nie eine Probe gemacht, ob wirklich Graphit vorliegt und als Anstrich Verwendung gefunden hat. Der exakte Nachweis von Graphit wäre aber gar nicht so unwichtig, da er vielleicht relative Altersbestimmungen erlaubt.

Graphit ist kein häufiges Mineral. Bei uns in Deutschland kommt er ja nur in der Passauer Gegend reichlicher vor. Die geringen Mengen in den Gneißen des Schwarz- und Odenwaldes spielen keine Rolle, ebensowenig die in Marmor eingesprengten Krystalle von Wunsiedel, Markirch, Auerbach a. B. Für die Bleistifte beziehen wir ja den Graphit aus Asien. In Norddeutschland, also auch in Pommern, fehlt Graphit gänzlich. Trotzdem erwähnt H. Schumann in seinem Aufsatze über Urnenfriedhöfe in Pommern (Balt. Studien 38, S. 92, 131

und 132) von Butzke, Kr. Belgard, derartige graphitierte Gefäße und weist nach, daß solche auch in Posen, Schlesien, Hallstadt 2c. aufgefunden sind. Ist wirklich dies Mineral als Färbemittel verwandt, wo haben die Männer es hergeholt? Oder sind die Gefäße eingeführt von der Donau her oder aus den Alpen?

Es könnte aber auch sein, daß gar kein Graphit vorliegt, sondern ein dunkler Kohlenton. Viele reine plastische Tone werden bekanntlich durch Reiben mit dem Fingernagel glänzend, freilich ohne daß sich jemals ein Metallglanz erzeugen ließe. Dann könnte auch die färbende Substanz nur Kohle sein, nicht Graphit, müßte also leicht verbrennen, während dieser nur schwer zu oxydieren ist und bei geeigneter chemischer Behandlung die charakteristische Graphitsäure liefert. Metallischen, aber schwachen Glanz hat auch Koks, besonders solcher, der aus Stroh und Rohr z. B. beim Brand von Mieten und Dächern entstand. Man könnte ja daran denken, daß derartiges Material mit feinem Ton zu einer grauschwarzen Farbe verrührt worden ist. Aber dann müßte auch der Koks glatt verbrennen und ein Ton übrig bleiben. — Auch gewisse Mangan-Verbindungen sind schwach metallisch glänzend und eisenschwarz. Die würden sich ohne weiteres durch eine Schmelz- oder Perlenprobe erkennen lassen.

Nun bildet sich aber Graphit oder eine graphitische Kohle oft reichlich beim Erstarren geschmolzenen Eisens. Diese ist heute ein wichtiges Nebenprodukt der großen Eisenhütten. Wenn nun in prähistorischen Zeiten dieser aus Eisenguß ausgeschiedene Graphit die Quelle für die Farbe gewesen wäre, so ergäbe sich dadurch ein innerer Zusammenhang zweier Industrien in der Vorzeit und eine natürliche Einordnung graphitierter Gefäße in die Eisenzeit. Kupfer und Zinn haben für Kohlenstoff lange nicht die Lösungsfähigkeit wie Eisen. In den Urnenfeldern von Butzke und Koppenow ist ja mit graphitierten Gefäßen eisernes Gerät gefunden, ebenso in der Lausitz. Ob das durchweg der Fall ist, vermag ich nicht zu entscheiden.

Aber in solchem weiteren Zusammenhange erscheint es mir wünschenswert, wenn der Nachweis von echtem Graphit in diesem Urnenanstrich wirklich erbracht würde. — Wir schwärzen unsere Öfen wegen der besseren Wärmestrahlung. Sollte die Schwärzung vieler prähistorischen Gefäße auch in besserer Absorption und Ausstrahlung der Wärme ihren vernünftigen Grund haben und nicht blos launische Mode gewesen sein?

W. Deeke.

Bericht über die Versammlungen.

General=Versammlung am 19. Mai 1911.

Der Herr Oberpräsident Dr. Freiherr v. Maltzahn=Gültz Exzellenz eröffnet die Sitzung.

Den Jahresbericht für 1910/11 erstattet Herr Professor Dr. Wehrmann, den Bericht über Altertümer und Ausgrabungen im Jahre 1910 Herr Professor Dr. Walter.

In den Vorstand werden gewählt die Herren Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Lemcke (Vorsitzender), Professor Dr. Wehrmann (stellvertret. Vorsitzender), Professor Dr. Walter (Schriftführer), Geh. Justizrat Magunna (stellvertr. Schriftführer), Geh. Archivrat D. Dr. Friedensburg (Beisitzer), Geh. Baurat Hintze (Beisitzer), Kaufmann Willy Ahrens (Schatzmeister).

Zu Mitgliedern des Beirates werden gewählt die Herren Geh. Kommerzienrat Abel, Stadtrat Behm, Professor Dr. Haas, Konsul Karow, Konsul Kisker, Maurermeister A. Schröder, Generalsekretär Dr. v. Stojentin, Bürgermeister Dr. Thode.

Der Vorsitzende berichtet von den Verhandlungen mit den städtischen Behörden Stettins wegen der Aufnahme der Sammlungen in das neue Stadtmuseum. Dabei soll das Eigentumsrecht der Gesellschaft gewahrt bleiben und nur die Verwaltung an die Stadt übergehen.

Die bereits im vorigen Jahre angenommenen Satzungen

haben die Bestätigung nicht gefunden. Die notwendigen geringfügigen Änderungen werden ohne Debatte angenommen.

Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lemcke hält einen Vortrag über die Johanniskirche in Stettin und weist durch Lichtbilder den Kunstwert dieses alten Baues nach, dessen Anfänge in das 13. Jahrhundert zurückgehen.

Literatur.

R. Holsten: Woher stammt die Weizackertracht? Ein Beitrag zur heimatlichen Volkskunde. Beilage zum Programm des Königl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz Ostern 1911. Pyritz 1911, 19 S. 4°.

Von den drei pommerschen Landschaften, in denen sich besondere Volkstrachten bis in die neueste Zeit hinein erhalten haben, ist der Pyritzer Weizacker mit seiner höchst individuellen, farbenprächtigen Volkstracht bisher in der Literatur am stiefmütterlichsten behandelt worden. Freilich hatte Professor Dr. Blasendorff (gest. 1901) schon seit ca. 1880 angefangen, die Vorarbeiten zu einer eingehenden Darstellung des weizäckerschen Volkstums auszuführen; aber dieses Werk ist bis zur Zeit unvollendet geblieben. Da erscheint soeben die Abhandlung von Holsten: Woher stammt die Weizackertracht?

Nachdem der Verfasser die Grenzen des Pyritzer Weizackers und des weizäckerschen Trachtengebietes festgestellt hat, gibt er eine Übersicht über die noch jetzt vorhandenen Reste der alten Tracht: er hat durch umsichtige Nachforschungen feststellen können, daß sich die Tracht zur Zeit noch in 43 Ortschaften vorfindet und hier von 333 Personen, nämlich von 8 Männern und 325 Frauen, getragen wird. Dieses Trachtengebiet deckt sich im großen und ganzen mit der Ausdehnung des ehemaligen Besitztums des Klosters Colbatz, und es ist als sicher anzunehmen, daß die Tracht von den durch das Colbatzer Kloster ins Land gerufenen deutschen Kolonisten herstammt. Aus älterer Zeit stammende Nachrichten über die Weizackertracht

sind sehr selten: doch finden sich auf einem Gestühl in der Kirche zu Werben vom Jahre 1696 und auf dem Altarbild der Kirche zu Muscherin vom Jahre 1698 Personen in Weizackertracht dargestellt, und vielleicht ist eine aktenmäßige Nachricht vom Jahre 1560, in der „ein piritzisch Kleidt“ erwähnt wird, eben darauf zu beziehen. Die vom Kloster Colbatz in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach dem Weizacker gerufenen deutschen Kolonisten stammten aber, wie der Verfasser weiter durch ausgiebige Benutzung des einschlägigen Urkundenmaterials überzeugend nachweist, aus der Altmark, und ebendaher muß mithin auch die Weizackertracht stammen. Die uns erhaltenen Nachrichten über die alten, jetzt meist untergegangenen altmärkischen Volkstrachten machen diese Ausführungen noch deutlicher und einleuchtender; sie bilden gewissermaßen „die Probe aufs Exempel“.

Es ist kein Zweifel, das es dem Verfasser gelungen ist, die Frage nach der Herkunft der Weizackertracht in glücklicher Weise zu lösen, und diese Untersuchungen werden eine treffliche Grundlage für die demnächst zu erwartende Darstellung der Weizackertracht bilden. Auf Grund dieser Untersuchungen wird nun weiter zu fragen sein, ob sich nicht auf dem Gebiete des Wortschatzes und der mündlichen Tradition an Sitten, Sagen und Gebräuchen weitere Berührungspunkte zwischen der Altmark und dem weizäckerschen Trachtengebiet ergeben. Ich denke dabei an solche Worte, wie z. B. Heinotter für Storch — dieses Wort findet sich einerseits in der nördlichen Altmark und Nachbargebieten und andererseits im Schivelbeiner Kreise — oder an Sagengestalten, wie die der witten Wiwer, die ein erfreuliches Bindeglied zwischen der Halbinsel Mönchgut und der westfälischen Urheimat bilden.

Was der Verfasser am Schluß seiner Abhandlung über pantpennink, herschilt, ungeld, josip und Crogh beibringt, ergibt nichts weiter, als daß die Kolonisten Niederdeutsche waren. Hierzu möchte ich noch bemerken, daß mir die Deutung von krug als „eine Art Gemeindehaus mit einem vom Dorfgebiete

abgesonderten Stück Landes" wenig plausibel erscheinen will, wenn auch in Ditmarsen kroog die Bedeutung eines mit Zaun, Wall oder Graben umgebenen Stück Landes haben kann. Es ist ja richtig, daß Krug in der Bedeutung „Wirtshaus" nur in niederdeutschen Gebieten vorkommt; das ist schon Philipp Hainhofer auf seiner Reise nach Pommern im Jahre 1617 aufgefallen (Herberg, in der Mark und in Pommern Krug genannt. Balt. Stud. II, 2 S. 17). In den lateinischen Urkunden aber wird das Wort Krug in dem Sinne von Wirtshaus regelmäßig durch taberna wiedergegeben, was über die ursprüngliche Bedeutung des Wortes in Pommern kaum einen Zweifel übrig läßt. Der Krug als Trinkgefäß heißt im pommerschen Platt vielmehr Kroos oder Krooß (vgl. Dähnert Plattd. W. B. S. 256 f.), und dieses Wort ist in abgelegenen Gebieten, wie z. B. auf Mönchgut, noch jetzt gebräuchlich.

A. Haas.

Notizen.

R. Sebicht hat in der wissenschaftlichen Beilage zum Jahresberichte der Paul Gerhardt-Schule zu Lübben i. d. L. (1910) unter dem Titel: Unsere mittelalterliche Ostmarkenpolitik. Eine Geschichte der Besiedlung und Wiedereindeutschung (!) Ostdeutschlands den ersten Teil einer ausführlicheren Darstellung von den Kämpfen und Bemühungen der Deutschen um die Wiedergewinnung des ostelbischen Gebietes veröffentlicht. Quellen und Literatur sind leider nicht angegeben. Die vollständige Abhandlung soll im Verlage von Ferdinand Hirt in Breslau erscheinen.

Der Vortrag, den Herr Professor Dr. Curschmann-Greifswald auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Posen und am 21. Januar ds. Js. in unserer Gesellschaft über die Landeseinteilung Pommerns im Mittelalter und die Verwaltungseinteilung der Neuzeit gehalten hat, liegt jetzt gedruckt im Korrespondenzblatte des Gesamtvereins (1911 Nr. 4, Spalte 168—180) vor. Auf diese ebenso wichtigen, wie interessanten Ausführungen sei hier nachdrücklich hingewiesen und dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß weitere Forschungen in dieser Richtung angestellt werden mögen.

Die bekannte „Flora von Pommern“ von Oberlehrer Wilh. Müller (Stettin, Joh. Burmeisters Buchhandlung 1911) ist in dritter Auflage erschienen. Wir begrüßen es mit Freude, daß das treffliche Buch so weite Verbreitung gefunden hat und noch findet. Denn die Bekanntschaft mit der Schönheit der pommerschen Pflanzenwelt ist sehr geeignet, die Liebe zur Heimat und das Interesse an ihrer Vergangenheit zu erwecken.

Es mag hier, wenn auch etwas verspätet, auf A. Ernsts kritische Bemerkungen zur Siedlungskunde des deutschen Ostens, vornehmlich Brandenburgs (Forschungen zur brandenb. und preuß. Geschichte XXIII (1910) S. 323—355) aufmerksam gemacht worden. Der Verfasser wendet sich gegen die bisherige Benutzung siedlungsgeschichtlicher Quellen, wie es die Ortsnamen, Dorfformen und Flurkarten sind. Mag man auch nicht alle Bemerkungen als richtig anerkennen, beachtenswert bleibt die Arbeit immerhin.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Lehrer Rosenow in Rügenwalde, Kgl. Regierungsbaumeister Lucht in Charlottenburg und Kaufmann Konrad Grahl in Stettin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist **Montags** und **Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum ist Sonntags von 11 bis 1 und Mittwochs von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Stettin, Papenstraße 4/5, melden.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.